

Der Volksstaat

Abonnementspreis:
Für Preußen incl. Stempel-
steuer 21 1/2 Sgr., für die
übrigen Deutschen Staaten
16 Sgr. pro Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen Deutschen
Postanstalten auf den 2ten
u. 3ten Monat und auf den
3ten Monat besonders an-
genommen, im Rgr. Sachsen
u. Erzth. Sachs.-Altenburg
auch auf den 1ten Monat
à 5 1/2 Sgr. angenommen.

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Bestellungen nehmen an alle
Postanstalten u. Buchhand-
lungen des In- u. Auslandes.
Filial-Expeditionen für die
Vereinigten Staaten:
F. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
Wm. Lueders,
49 Maystr. Chicago, Ill.
Peter Haß,
8 W. Corner Third and
Coates str. Philadelphia.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Filial-Expeditionen und sonstige Partei- Angelegenheiten betreffend, werden mit 1 Sgr., — Privat- und Besorgungs-
Anzeigen mit 2 Sgr. die dreispaltige Petit- Zeile berechnet.

Nr. 72 Mittwoch, 24. Juni. 1874.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Quartal und fordern
deshalb zu zahlreichem Abonnement auf das wöchentlich
einmal erscheinende Parteiorgan auf.
Der Preis beträgt 16 Sgr. (56 Kr. rh.) pro Quartal,
Egr. (18 1/2 Kr. rh.) pro Monat für ganz Deutschland.

Alle deutsche Postanstalten nehmen Abonnements entgegen.
Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt per Kreuzband
haben, wird dasselbe bei dreimaliger Zusendung in folgender
Weise berechnet:

- für Deutschland 1 Thlr. 5 Ngr. (2 fl. 3 kr. rh.);
 - für die Schweiz, Serbien, Belgien, Scandinavien und
Italien 1 Thlr 10 Ngr. (5 Frs.);
 - für Frankreich, die Niederlande, Portugal, Großbritannien,
Rumänien und die Türkei 1 Thlr. 20 Ngr. (6 1/2 Frs.);
 - für Spanien und für Amerika 2 Thlr.
- Für Leipzig und Umgegend ist der Abonnementspreis
(Bringergeld) auf 17 1/2 Ngr. pro Quartal und 6 Ngr.
pro Monat festgesetzt. Man abonniert bei der Expedition
des Blattes, Heilversirgstr. 44, und bei Colporteur Müller;
in der Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: für
Kamarsdorf, Reuditz, Reuschnefeld, u. u. bei Frau
Friedrich, Anger Nr. 5, für Plagwitz und Lindenau u.
Frau Hobe, Plagwitz, Höcker'sche Straße 26, für
Leipzig u. bei Teubert, Bornaische Straße 19, für
Leipzig u. Umgegend bei Fleischer, Nr. 87 daselbst,
Thonberg bei Horn, Hauptstr. Nr. 95, für Elsteritz
Gust. Voigt, Schulweg 2, für Gohlis u. bei D. Peukert,
Hauptstr. 19.

Für Berlin wird auf den „Volksstaat“ monatlich für
Egr. frei in's Haus abonniert, bei Trautmann, Engelufer
17, 4 Tr.; Gorges, Weberstr. 32; Rubenow, Brunnenstr. 34
in Laden; Meyner, Elisabethstr. 1; Vogel, Prinzenstr. 61;
Kausje, Blomstrichplatz 2, 3 Tr.

Der Abonnementsbetrag ist bei Bestellung zu entrichten.
Abonnements bei der Expedition, sowohl einzelne wie von
Filialen, welche nicht rechtzeitig erneuert worden, werden vom
1. Juli an nicht mehr effektiv.

Die Redaktion und Expedition des „Volksstaat“.

Bekanntmachung.

Mit Beginn des 3. Quartals — 1. Juli 1874 — werden
Bestellungen auf den „Volksstaat“ für Leipzig und Umgegend
nicht bei Unterzeichneter oder durch die Colporteurs
nur gegen Vorausbezahlung.

Ob Quartals- oder Monatsabonnements, angenommen.
Filial-Expeditionen sowohl als diejenigen, welche der Kreuz-
band oder Couvert beziehen und nach Verfluß von 8 Tagen nach
Ersten jeden Monats die Abonnementsbeträge nicht eingesandt
haben, erhalten keine weiteren Zusendungen.

Die Restanten, namentlich von Leipzig und Umgegend, werden
baldigst ihren Verpflichtungen nachzukommen.
Leipzig, den 12. Juni 1874.

Die Expedition des „Volksstaat“.

Was ist Eigenthum?

Inmitten eines gewaltigen Reiches liegt ein kleines, freund-
liches Ländchen, von Bergen und lieblichen Thälern durchzogen,
Bächen durchrauscht, von Wäldern durchhaftet, an Sagen
reich. Dort haust seit uralten Zeiten ein mächtiges Grafengeschlecht.
Es blickt ihr schönes Stammschloß hinab ins Land, gleich als
es sich dessen bewußt wäre, daß seine Bewohner Herren und
Besitzer sind über das Gelände, soweit das Auge nur reicht. Und
es ist auch wirklich so. Nach vielen Meilen lassen sich die Be-
gehungen der hochedlen Herren bemessen, herrliche Waldungen, saft-
reiche Tristen, wohlbestellte Acker umfassend die Hülle und Fülle.
Aber nicht nur der Boden selbst und sein Ertrag gehört ihnen,
auch das was über ihm liegt, als: Hüttenwerke, Fabriken, Bohn-
felder u. u. in reicher Zahl, und das was sich unter ihm be-
findet — Bergwerke verschiedener Art — kurz alles, womit sich
ein glücklicher Fleck dort beschäftigt und was er hervorbringt mit
einer glücklichen Natur — das alles, alles ist ihr Eigenthum.
Sie haben sich aber auch — es ist wahr — um die „Neh-
rigkeit“ ihres Besitzes von jeher redlich und nach Kräften bemüht.
Erworben haben sie die Grafschaft, das ist bereits erwähnt, in
langt vergangenen Jahrhunderten — wie man damals eben Land
erwarb. Zu allen Zeiten und mit wahrhaft vor-
nehmer Hingebung über kleinliche Bedenken verstanden es dann
die edlen Grafen, ihren Besitz zu „besessigen“ und zu „arrondiren“
— auf Kosten des getreuen Unterthanen natürlich. Wir sprechen
nicht von jenen entfernteren Zeiten, wo der Bauer, das willen-
lose Gut einer allmächtigen und deshalb auch grausam-tyrannischen
Herrschaft, den Bedrückungen seiner Herren auf Gnade und Ungnade
ausgeliefert war, wo diese Klasse, von wüthender Raubgier besessen,
nicht genug thun konnte der Gewalt, des Mordes, der Plün-

derung und der Erpressung und wo jede Empörung des gepeinigten
Volkes, in Blut erstickt, nur das Zeichen zu neuen Bedrückungen
wurde — von jenen Zeiten sprechen wir nicht erst, bildete doch
damals die Vertreibung des Schwächeren aus seinem Besitz durch
Feuer und Schwert den schönen Beruf ihres Standes. Wir
haben hier nur jene uns näher liegenden Zeiten im Auge, wo,
vorzüglich erst in Folge eines gewaltigen Aufwuchs, in welchem
ein edles, freudigglühendes, bewunderns- und lobendwerthes Nach-
barvolk seine alten Fesseln zersprengte, dem Bauern das Joch der
„Hörigkeit“ bereits abgenommen war, wo er bereits als „freier“
Grundbesitzer seinen bisherigen Schutz- und Lehns Herren
gegenüber stand — auch da verstanden es die hochgeborenen Herren,
die innigen Beziehungen zu ihren lieben Unterthanen zu pflegen
und aufrechtzuhalten — nur daß in der Methode derselben ein
Weniges geändert wurde, nur daß das bisherige System des brutal-
en Faustrechts mit dem schätzbaren Dekret der „Geseßlich-
keit“, das ja in unseren Tagen eine so große Rolle spielt, noth-
dürftig bekleidet ward.

Hatte man es, um hier ein Proben jener neueren Methode
zu geben, auf das Gut irgend eines wohlhabenden Bäuerleins ab-
gesehen, dann würde das letztere z. B., unter irgend einem Vor-
wand, eines schönen Tages aufs Schloß berufen. Dort empfing
es der Herr Graf sehr gnädig, sehr herablassend, und beim Glase
Wein wurde über das und jenes gesprochen und gefragt, über die
Ernteaussichten, über die Neuigkeiten im Lande u. u., wobei das
Bäuerlein dem Weine immer tüchtig zusprechen mußte. Plötzlich
meinte dann der Herr Graf, das Bäuerlein müßte ihm sein Gut
verkaufen, es läge zwischen seinen Befestigungen so mitten drin und
hätte ihm schon lange recht sehr gefallen. Das Bäuerlein weigerte
sich dessen und, nichts Gutes für sich ahnend, wollte es aufbrechen.
Doch so war's nicht gemeint gewesen. Hierauf trat in diesem
Augenblick der gräfliche Geheimschreiber, von einer Anzahl hand-
fester Bedienten gefolgt und ein mächtiges Schriftstück hervor-
ziehend, einen Kaufvertrag in bester Form, laut welchem
das Bäuerlein sein Gut an den Herrn Grafen über-
ließ — für einen Pappenstiel! Diesen Vertrag sollte das
Bäuerlein nun unterschreiben, es mußte es, mit Gewalt, wenn's
nicht anders ging. Das Dokument wurde hierauf mit Zeugen-
unterschriften, Siegeln u. dergleichen, alles streng nach Vorschrift des
Gesetzes. War das gethan, dann allerdings durfte das Bäuerlein
seiner Wege gehen, ja es ward ihm hiebei noch freundlichst nach-
geholfen — mittels einiger kräftigen Fußtritte der Bedienten näm-
lich. Am nächsten Tage erschien dann ein gräflicher Beamter im
Hause unseres glücklichen Verkäufers, um ihm den „Kaufpreis“ zu
übermitteln, ihm zugleich bedeutend, er habe den Hof innerhalb
der und der Zeit zu verlassen!

Was konnte nun unser Bäuerlein thun? Zu den Gerichten
laufen? Die Richter waren aber die bezahlten Beamten des
Grafen, waren seine Bedienten, ebenso gut, wie die da oben im
Schloße, die das Bäuerlein zur Unterzeichnung des Scheins zu
„bewegen“ gewußt hatten; denn der Herr Graf übte natürlich die
Patrimonialgerichtsbarkeit über seine Unterthanen aus. Mit einem
Worte: der Verklagte war hier zugleich der Richter! Wolte
es die Hilfe des Obergerichts in der Hauptstadt des Landes an-
rufen? Das war wohl so leicht nicht möglich, und wenn es
unserm Bäuerlein gelang, sich dort Gehör zu verschaffen, und
wenn sie ihm so viel gelassen hätten, um die riesigen Kosten des
jahrelangen Prozesses zu erschwingen, dann konnte er aus dem
sehr ausführlichen, sehr scharfsinnigen und sehr gelährten Urtheil
schließlich erfahren, daß quäst. Kaufvertrag in aller Form Rech-
tens abgeschlossen, der stipulirte Kaufpreis pünktlich ausbezahlt
worden, wie das von Seiten des Verklagten durch Zeugen und
Dokumente redigüthig erwiesen sei, daß Kläger hingegen für seine
Behauptung hinsichtlich eines stattgehabten Zwanges u. dergleichen
Beweis zu erbringen vermocht habe (das stimmte ja auch), diese
Behauptung sich demnach als eine willkürliche und überdies —
sogar mit Rücksicht auf die Persönlichkeiten — durchaus unglaub-
würdige Erfindung darstelle — kurz und gut, das Bäuerlein war
verjagt von Haus und Hof und blieb es auch für alle Zeit.

Solche und ähnliche Großthaten, die gewiß ein tiefes Be-
ständniß für die wahren Zwecke und den wahren Beruf der
von Gott eingesetzten „Hörigkeit“ bekunden, bilden in der Ge-
schichte des edlen Grafengeschlechts durchaus keine Seltenheiten.
Was Wunder, wenn der Segen des Himmels sichtbarlich ruhte
auf dem erlauchten und gar frommen Hause und wenn es, allen
Stürmen der Zeiten zum Trost emporschlüßelte zu immer größerer
Macht und zu immer größerem Reichthum.

Da residirte auch einst — allzulange ist's wohl noch nicht her
— in jenem Schloß ein würdiger Sprosse des edlen Geschlechts,
der auf dem eben bezeichneten Gebiete auch schon ganz Achtungs-
werthes geleistet hatte. Seit Jahren nun blickte er mit listernen
Augen auf eine ausgebeutete und sehr werthvolle Waldung, die,
an seine eigenen Forsten unmittelbar angrenzend, das Gemein-
eigenthum eines Markfleckens der Grafschaft bildete, welcher letz-
tere aus dem Ertrage der Waldung einen sehr ansehnlichen Holz-
handel betrieb und so zu großer und allgemein bekannter Wohl-
habenheit gelangt war. Die Grenzstreitigkeiten zwischen den
gräflichen Forstbeamten und der Gemeinde und die willkürlichen
Uebergänge der ersteren mehrten sich zusehends, mit ihnen zugleich
die Mißstimmung der Ortsbewohner gegen die Schloßherrschafft.

Da ließ nun der Herr Graf eines Tages der Gemeinde er-
öffnen, er habe, um sie für die erfahrenen Unbilden seitens seiner
Forstbeamten zu entschädigen, um ferner seinen getreuen Unter-
thanen einen neuen Beweis seiner Huld und Liebe zu geben, und
um endlich ein gottgefälliges Werk zu stiften, sich entschlossen, das

alte Kirchlein des Ortes auf seine Kosten niederreißen und an
Stelle desselben ein neues, schöneres errichten zu lassen, und frage
nun hiermit an, ob die Gemeinde diesen Vorschlag anzunehmen
geneigt sei. Der Jubel über diese Eröffnung war natürlich groß
in der Gemeinde, denn das Kirchlein war wirklich alt, sehr alt
und eines Umbaus gar sehr bedürftig, und die Bauern waren
wirklich dumm, sehr dumm — wie sie es leider heute auch noch
sind. Es wurde eine Deputation aufs Schloß gesandt, um dem
gnädigsten Herrn für diesen Akt der Großmuth ganz ergebenst zu
danken und ihn der unerschütterlichsten Treue und Anhänglichkeit
seiner Unterthanen zu versichern. Schnelligste Inangriffnahme des
Baus wurde verabredet.

Der letzte Sonntag, an welchem sich die Gemeinde noch in der
alten Kirche versammelte, war gekommen und der Herr Pfarrer
hielt eine sehr lange und salbungsvolle Predigt. Am Schlusse
sprach er in sehr feierlichem und gar fremdartigem Tone allerlei
von einem glüklichen Krönlein, das er über der Gemeinde schweben
sehe und das sie ja festhalten möge um Gottes willen, sofern sie
es nicht für immer verlieren wolle — und noch andere dergleichen
geheimnißvolle Worte mehr. Vergeblich steckten die anbdächtigen
Zuhörer die Köpfe darüber zusammen, was der Herr Pfarrer mit
jenen Worten wohl gemeint haben könne, vergeblich befragten nach
der Predigt einige ihn selbst darüber — er wies sie barsch und
gar sonderbar erregt zurück und die Meinung jener Worte blieb
unausgclärt.

Es ward nun mit dem Bau des Kirchleins vorgegangen. Mit
Riesenschritten gedieh derselbe vorwärts, denn der Herr Graf leitete
alles in eigener Person, ja war sogar sehr oft bei der Arbeit selbst
zugegen. Merkwürdig schien es, daß man die Arbeiter alle hatte
von weither aus der Fremde kommen lassen und daß den Orts-
bewohnern der Zutritt zum Bauplatz mittels eines hohen Bau-
zaunes versperrt und überdies bei hoher Strafe verboten worden
war. Indeß — nach wenigen Monaten schon stand das neue
Kirchlein fertig da und konnte der Gemeinde übergeben werden.

Die sah es nun inzwischen in den Forsten aus? Dort waren
die Willkürlichkeiten der gräflichen Beamten bis zum Unträglichsten
gestiegen und es war in Folge dessen mehrfach zu ernstlichen Zusam-
menstößen gekommen. Da erklärte auf einmal — die neue Kirche
war eben erst eingeweiht worden — der gräfliche Oberförster dem
Gemeindevorstand, er nehme im Namen seiner Herrschaft Besitz
von den bis jetzt von der Gemeinde unrechtmäßig innegehaltenen
Waldungen, dieselben würden durch eine Umzäunung abgegrenzt
werden und es habe sich fortan Niemand darin betreten zu lassen!
Ein Schrei der Entrüstung ging durch die Gemeinde. Vor allem
galt es nun, die alten Freibriefe und Urkunden herbeizuschaffen,
aus welchen ja die wohlerworbenen Anrechte der Gemeinde sonnen-
klar hervorgehen mußten. Das Archiv des Rathhauses wurde
durchsucht — vergeblich, jene Dokumente fanden sich nicht vor.
Die Aufregung wuchs und die verschiedensten Vermuthungen
wurden laut. Endlich, nach Tagen des Nachforschens und der Unter-
suchungen, kam, vorzüglich durch die Aussagen eines Gemein-
deschreibers, die niederschmetternde Wahrheit ans Licht: Jene Schrift-
stücke, an welchen der ganze Reichthum der Gemeinde hing, hatte
man vor alter, alter Zeit, wie damals wohl so Brauch gewesen,
in einer eisernen Kiste verschlossen, in der Kirche eingemauert.
Das Geheimniß war im Laufe der Zeiten nur an die Vertrauens-
personen der Gemeinde weitervererbt worden und auch diese kannten
die Stelle, an welcher die Kiste lag, nicht, damit auch sie nicht
ohne gänzliche Umwälzung der Kirche, also ohne Kenntniß der
ganzen Gemeinde, zu den Dokumenten gelangen konnten. Jenes
Geheimniß war nun, wir setzen das gleich hier hinzu, durch Ver-
rath an den Grafen gelangt, dieser hatte die Mitwissenden durch
Bestechung zu gewinnen gewußt, sich dann mittels jenes Kniffes
in den Besitz der Kirche gesetzt und hierauf die werthvollen Ur-
kunden allergnädigst gestohlen! Das Pfäfflein, das natürlich
auch mit im Bunde gewesen, mochte später das „Gewissen“ ge-
quält haben und, durch einen Eid an das Stillschweigen gebun-
den, hatte es an jenem Sonntage versucht, die Gemeinde auf jene
symbolische Weise zu warnen — vergeblich, wie wir gesehen haben.
Dem Pfaffen ist die Geschichte, nebenbei gesagt, später zu Kopf
gestiegen, er wurde verrückt und starb auch im Narrenhause; die
andern Helfershelfer aber erfreuten sich, vom Herrn Grafen reich
beschenkt und in einträgliche Stellen versetzt, der Früchte ihrer
That bis an ihr selig Ende.

Für die Gemeinde war nun natürlich verlorenes Spiel. Wohl
strenzte sie einen Prozeß an, derselbe dauerte auch viele, viele
Jahre lang — wie er verlief, brauchen wir nicht erst zu sagen.
Die Gemeinde konnte den Urkundenraub durch nichts beweisen,
die gräflichen Sachwalter dagegen wußten allerlei Schriften und
vergilbte Pergamente herbeizuschaffen, aus welchen für die Richter
mit der größten Unzweifelhaftigkeit hervorging, daß die gräfliche
Familie die alleinige und rechtmäßige Besitzerin der Forsten sei.
Kurz und gut, der Herr Graf behielt nicht nur Recht, sondern
auch die Waldungen.

Buchstäblich unberechenbar sind die Reichthümer, über welche
die gräfliche Familie heute gebietet — sollen doch schon die einst
jener Gemeinde abgenommenen Waldungen heute, mit uralten
Bäumen bepflanzt, einen ganz enormen Werth repräsentiren. Gar
hoch angesehen sind die Mitglieder des erlauchten Hauses in dem
Land, zu dessen Standesherrn sie zählen und hohe Ämter und
Ehrenstellen, wie man sie überall, ganz besonders aber in jenem
Land, natürlich nur den Besten und Edelsten des Volkes verleibt,
werden von ihnen bekleidet. Beruft z. B. der König die Großen
seines Landes zusammen, um über das Wohl seines geliebten
Volkes zu berathen und über das, was ihm noth thut (und er

liebt sein Volk sehr, jener König, er hat es schon bewiesen, bevor er gar noch König war, dann ist natürlich auch ein Träger jenes erlauchtesten Namens mit dabei — ja einer der obersten mit. Wer steigt heute danach, wie die bewunderten Reichthümer des edlen Hauses entstanden sind, wer kümmert sich heute darum, daß sie nur dem schändlichsten Raube, dem frechsten Diebstahl, der brutalsten Gewalt, dem schmutzigsten Betrug ihren Ursprung verdanken? Kein Mensch! Wie viele ihrer edlen Standesgenossen und all der andern im Gold sich wälzenden, im Ueberfluß ersickenden Schmaroger der Gesellschaft, die Peter und Morbio schreien, sowie Einer die von ihnen so geschickt in Cours gesetzte Heiligkeit des Eigenthums anzuweisen mag, würden aber auch die Probe bestehen, wenn man den „heiligen“ Ursprung ihres „Eigenthums“, ihrer Reichthümer ein wenig näher untersuchen wollte? Keiner!!

Die Nachkommen jener betrogenen Bauern hingegen sind heute gar arme, arme Tagelöhner, wie die andern Tausende und Aber-tausende von „Seelen“ auf den gräßlichen Besitzungen eben auch. Der Pauperismus steht im ganzen Ländchen in schönster Blüthe. Mit ihrer Hände Arbeit erwerben sie sich in den gräßlichen Stättenwerken, oder in den gräßlichen Bergwerken, oder in den gräßlichen Fabriken, oder auf den gräßlichen Gütern, oder in den gräßlichen Forsten — immer den gräßlichen — ihr kärglich Brod. Bagt es aber einer von ihnen, in den Waldungen, denselben, die einst ihre Voreltern besaßen, zur Winterzeit vielleicht ein wenig Reisig zu sammeln, weil die Roth gar so bitter ist, so bitter und die Kälte so weh thut, so weh! — dann marschirt er in den Kotten! Und das mit „Recht“! Warum hat er sich auch an fremdem Eigenthum vergreifen, warum hat er auch gestohlen!

Einige aus der Gemeinde aber haben es sich zum Beruf gemacht, die zahlreichen Fremden, die das Ländchen seiner vielen Naturschönheiten halber besuchen, die Wege zu führen, und steigen nun immer bergauf — bergab, bergauf — bergab. Und wenn sie dann mit dem Fremden durch die schönen Eichen- und Buchen- und Tannenwäldchen kommen, die gar herrlich dastehen im Glanze einer freundlichen Frühlingssonne, dann erzählen sie ihm gerne — nicht ohne Bitterkeit — davon, wie die Forsten einst ihren Borahren gehört und wie diese darum betrogen worden sind.

Heutzutage natürlich können Gewaltstreiche der Art, wie wir sie hier erzählten, in jenem Ländchen nicht mehr vorkommen. Aber weniger aus dem Grunde, weil inzwischen der „Rechtsstaat“ geschaffen worden ist, wie Dir, lieber Leser, die Krümer in jenem Reiche, die seither zu gar großer Macht gelangt sind, etwa wissen weiß machen wollen, sondern aus dem viel einfacheren Grunde, weil die erlauchtesten Grafen nichts mehr zu nehmen haben, weil ihnen alles, das Menschen-, Rind- und sonstige Vieh, kurz alles, alles schon gehört! —

Das ich euch hier am Bloßberg finde, —
Das sind' ich gut; denn da gehört ihr hin.
So heißt's nämlich im „Faust“ —
Aber — was ist Eigenthum? —

Politische Uebersicht.

„Arbeiterfreunde“ aus den sogenannten „höheren Ständen“ hat es zu allen Zeiten gegeben und namentlich in den Tagen der Revolution und des Volkszornes haben „hohe“ und „höchste“, ja sogar „allerhöchste“ Herren sich nicht scheut, dem Arbeiter in der niedrigsten Weise zu schmeicheln. Nachher, als die Gefahr für die „höheren Stände“ vorüber, wurden die vorherigen „Brüder“ wieder zum „Vöbel“ degradiert. Auch heute gibt es noch „hohe Herren“, welche sich zuweilen berufen fühlen, die Arbeiter ihrer ganz überflüssigen Sympathie zu versichern, und da jüngst der englische Erminister Gladstone ein solches Experiment gemacht hat, konnte sich's natürlich ein preussischer Minister nicht nehmen lassen und mußte es nachmachen. Der Handelsminister Achenbach besuchte kürzlich mit Herrn Finanzminister Camphausen das Saarrevier und die hohen Herren lehrten bei den bekannten Kohlenwertheßigern Gebrüder Stumm in Neuenkirchen ein. (Der eine dieser „edlen“ Brüder ist Reichstagsabgeordneter und in der Debatte über das Contraktirungsgesetz von Hasselmann gekennzeichnet worden.) Sofort kommandirten die Gebrüder Stumm ihre Arbeiter zu einem Fackelzug für die Herren Minister, wobei sich Herr Achenbach zu folgender Rede verfahren ließ:

„Berg- und Hüttenleute! Euer herzlichster Willkomm hat uns tief gerührt, darum so tief gerührt, weil er von Euch her-rührt! Der Stand der Berg- und Hüttenleute ist ja ein ehr-würdiger Stand schon durch sein Alter. Er zählt nicht von gestern, sondern länger denn 1000 Jahre ist er in unserem deutschen Vaterlande geschäftig und allüberall, wo er Hand an Werk gelegt, sind unter seiner Mithilfe blühende Landschaften (?) hervor-gewachsen, reiche Städte entstanden. Es wäre aber wenig, wenn wir an Euren Stände nur das Alter rühmen könnten, er ist auch reich an Ehren: Gottesfurcht, Treue und Fleiß sind von jeher seine Tugenden gewesen, und so lange diese in Euren Stände fortleben, wirds ihm an Achtung und Ehre niemals und nirgends fehlen. Auch unter Euch haben dieselben eine heimische Stätte, wie ich davon selbst Augenzeuge gewesen bin. Nach meiner Geburt gehörte ich ja dieser Gegend an, ich habe selbst in Euren Reihen gearbeitet(?) und bin lange Zeit hindurch mit Berg-gewinn im Bergfach thätig gewesen. Frömmigkeit, Ehrbar-keit, Fleiß und Treue — sie mögen denn unter Euch und Euren Nachkommen stets fortleben. Wir haben vorhin aus dem Munde Eures Sprechers gehört, daß der Bergmann nicht nur im Kampfe mit unterirdischen Gewalten mühsig und standhaft sich zeigt, sondern daß er auch treu und mühsig steht im Kampfe für Kaiser und Reich. Haltet fest an dieser Fahne, der Fahne unseres geliebten Kaisers und Königs! Und in dieser Bestimmung, daß die Standesugenden unter den Berg- und Hüttenleuten stets fortleben mögen, stimmet ein in den Ruf: Der Stand der Berg- und Hüttenleute er lebe hoch! hoch! hoch!“

Wie uns das „rührt“! Ja, „Gottesfurcht, Treue und Fleiß“ — und den Gebrüder Stumm den Unternehmerrückgang, den „Entbehrungslohn“ und so fort bis in alle Ewigkeit! „Frömmig-keit“ bis zur Dummheit, „Treue“, bis das letzte Hemde ausge-zogen, das letzte Wack aus den Knochen gepreßt, „Fleiß“, bis das Brüderpaar Stumm steinreich und die große Waffe blutarm ist, das ist das einzig Richtige; nicht wahr, Achenbach? Nicht wahr, Stumm?

Doch auch wir wollen uns das Vergnügen nicht versagen, eine kleine Staudrede an die Arbeiter der Herren Stumm zu halten. Herr Achenbach und Herr Camphausen wollen uns freundlichst zu-hören! Also:

„Arbeiter! Der Herr Minister hat auf das Fortleben reiner Standesugenden gesprochen. Zu diesen Standesugenden gehört

stetlich auch ein gewisser Frömmigkeitssinn, und wenn Euch unter dem gegenwärtigen Regiment pardon, ihr Herren Minister! — auch nicht allzuwohl ist, so habt ihr doch niemals Lust gehabt, unter das tyrannische Scepter des Dezemberkämpfers Napoleon III. zu kommen. Ja, wir wissen, ihr habt diejenigen, die Euch dem „gekrönten Schatz“ ausliefern wollten, ihr wißt, was ihr von dem „Patriotismus“ dieser Herren zu halten habt. Darum wollen wir Euch bekannt machen mit einem Böhler, das ein gewisser Samarra herausgegeben hat, in dessen sechzigstem Kapitel ein Gespräch geführt ist vom 2. Juni 1866 zwischen dem dama-ligen Grafen Bismarck und dem italienischen General Go-vone. Es handelt sich darum, wie man Frankreich dazu bringen kann, daß es sich nicht einmischt, wenn Preußen und Italien die Oesterreicher verprügeln. Da reden denn die zwei „Staatsmänner“ mit einander:

Govone: „Ich will nicht auf das linke Rheinufer anspringen; aber gibt es denn gar keine andere geographische Linie, welche für Frankreich Werth haben könnte?“

Bismarck: „Ja, es wäre die Mosel. Ich bin viel we-niger Deutscher als Preuze und würde kein Bedenken tragen, die Abtrennung des ganzen Landes zwischen dem Rhein und der Mosel (also auch die Saargegend!) an Frankreich zu unterschreiben.“

Ihr seht somit, daß ihr gar nicht soweit davon wart, die „glücklichen Unterthanen“ des nachmaligen „Gefangenen“ von Wilhelmshöhe zu werden. Zu euren Standesugenden gehört aber auch die, daß ihr, wenn ihr einmal im Regen seid, lieber im Regen bleibt, als noch unter die Trause geht, und daß ihr nach und nach so mißtrauisch werdet, daß ihr vom „Patriotismus“ gewisser Staatsmänner gar nichts mehr wissen wollt. Wer der Großmächtsucht ganze Provinzen seines Vaterlandes mit einem Federstreich opfern kann, mit dessen „Pa-triotismus“ kann es nicht weit her sein! Darum bringen wir ein Hoch aus auf die Internationale Arbeiterassozia-tion, deren Prinzipien dahin zielen, allem Länderhader ein Ende zu machen. Sie lebe hoch trotz Achenbach und Camphausen!“

So, Herr Stumm, werden wir reden, wenn wir zu „Ihren“ Arbeitern einmal kommen sollten!

— Im „Frankfurter Beobachter“ ist eine Zuschrift abgedruckt, in welcher mit Hinweis auf die kürzliche Grundsteinlegung zu einem Denkmal für die fünf Opfer des Standrechts, welche das Jahr 1849 zu Mannheim gefordert, betont wird, daß Robert Blum noch kein Denkmal habe und daß doch in Köln, auf der Briggittenau zu Wien oder zu Leipzig ein solches errichtet werden möge. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß dieser Vorschlag von völlig aufrichtiger und wohlmeinender Seite kommt, weanleich wir das Wirken und Streben Robert Blums von an-dern Gesichtspunkten aus beurtheilen, als der Correspondent des Frankfurter Blattes. Bezüglich Leipzigs aber möchten wir ihm zweierlei zu bedenken geben: Einmal lebt zu Leipzig der Sohn Blums, Herr Dr. juris Hans Blum, einer der eifrigsten Schlep-peträger der bismarckischen Reaktion, dessen traurige Wirkamskeit genugam bekannt ist. Wir wollen hier nur an seine denunzia-torische Thätigkeit zur Zeit des Leipziger Hochverrathsprozesses er-innern. Will man dem Sohne verwehren, sich an einem Unter-nehmen seines Vaters zu betheiligen? Und würde man dies auch thun, so könnte man doch nicht verhindern, daß der ganze Schwarm jenes Philisterpacks, welches 1848 „auch mitgemacht“ hat, sich her-beidrängen und in von Seruolismus und politischer Dummheit strotzenden Reihen wieder ausführen würde, „wie sich Alles das so herrlich erfüllt, was man damals gewollt.“ Ob solche alberne Comödie mit oder ohne Hans Blum aufgeführt würde, bliebe sich ganz gleichgültig; das Beispiel Kirchheimbolandens aber mag dem Frankfurter zeigen, wie frech das Philistertum sich die Töbten der Jahre 1848 und 1849 annektirt. Und es gibt in Leipzig Leute genug, die alles Interesse daran haben, daß sie mit der-gleichen verchont bleiben. Also unsere Stellung zu dem Frank-furter Antrag, so gut derselbe gemeint ist!

— Kulis in Berlin. Zu unserer in Nr. 69 des „Volks-staat“ gemachten Mittheilung, daß Berliner „Geschäftsleute“ auf die famose Idee gekommen sind, die Kulis nach Berlin zu ver-pflanzen, um dort dieselbe unverkündete Ausbeutung in Szene zu setzen, die jetzt in Californien an der Tagesordnung ist, haben wir noch hinzuzufügen, daß die deutsche Bourgeoisie sich bereits mit dem Kulihandel vertraut gemacht hat. Wir kennen ein jetzt fallirtes großes deutsches Geschäft, welches durch seine Filialen in Amerika am Kulihandel theilgenommen hat, und erst kürzlich hat ja Delbrück öffentlich zugestehen müssen, daß in den ost-indischen Gewässern Kulihandel unter deutscher Flagge ge-trieben worden ist. Es ist also nicht der mindeste Zweifel vor-handen, daß bereits deutsche Kulihändler vorhanden sind, und daß sie ihr schmachvolles „Geschäft“ noch nicht nach Deutschland verpflanzt, was bloß eine Frage der Opportunität. Ob durch eine solche Verpflanzung eine Krisis wie in Amerika entsteht, ob dadurch Tausende deutscher Arbeiter brodlos werden, das kümmert jenes schamlose Gestadel nicht, denn der Handel mit Menschenfleisch wirft ja einen schönen „Gewinn“ ab. Die Slaverie, der offene unverkündete Handel mit Menschenfleisch — das ist es, was dem Reiche der Gottesfurcht und frommen Sitte mit seinen Milliarden, seinen riesigen stehenden Heer, seinen fetten Pfaffen und mageren Schulmeistern, seinen wohlbedirten Generalen und darbenenden In-validen, mit seinen geldprogenenden „Gründern“ und „Unter-nehmern“ und mit seinen brodlosen Arbeitern gerade noch ge-fehlt hat!

— Der Laskerknüttel. Das „Leipziger Tageblatt“ schreibt: „Auf den 13. v. M. hatte die sozialdemokratische Partei in Eisenach behufs einer Verhandlung über „Reichsfeinde“ zu einer Volksversammlung auch die „Gegner der Arbeiterbestrebungen“ eingeladen und dazu die Notiz nicht für überflüssig erachtet, daß „persönlicher Schutz garantirt“ werde. Auch das ist ein Zeichen der Zeit.“

Gewiß, lieber Hüttner, ist das ein „Zeichen der Zeit“, indem dadurch bewiesen wird, daß die Sozialdemokraten der Stadt Eisenach es verschmähen, mit dem Knüttel für ihre Principien zu kämpfen. Daß dies einer Partei, wie die deutsche Bourgeoisie, deren parlamentarischer Führer, Herr Lasker, im Reichstage die „guten Bürger“ offen aufgefordert hat, sie möchten doch die So-zialdemokraten mit Knütteln niederschlagen, öffentlich be-kannt gegeben werden muß, ist selbstverständlich; denn die Bour-geoisie ist feige ihrem ganzen Wesen nach und leicht könnte so die Beschränkung entstehen, die Eisenacher Arbeiter möchten es sich ein-fallen lassen, Repressalien zu üben für die großartigen Rohheiten, welche zum Beispiel die Knüttelgarbe des Herrn Louis Berger in Witten an ihren Parteigenossen verübt hat, anderer zahlloser „Heldenthaten“ der Bourgeoisie gar nicht zu gedenken. Wenn die

Eisenacher Arbeiter somit öffentlich konstatiren, daß sie einsehlich sind, die Diktatur des Knüttels, welche die Bourgeoisie über-proklamirt, wo sie in der Reichstag ist, aus ihren Versammlungen zu verbannen, so stehen sie eben einfach auf einer höheren Be-dingungsstufe, als die Herren Bourgeois, welche die „Bildung“ ge-pachtet haben wollen. Und das ist allerdings ein Zeichen der Zeit, und zwar für uns ein höchst erfreuliches!

— Ein Uebersetzerkunststückchen. Um zu beweisen, daß die ganze civilisirte Welt mit den sächsischen Nationalliberalen in-Allgemeinen und dem Leipziger „Tageblatt“ im Besonderen sym-pathisire und das Auftreten der Dresdener Regierung in dieser nicht bismarckisch korrekten Kulturkampf mißbillige, citirt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ in ihrer vorigen Sonnabendnummer einen Artikel der „Independance Belge“ (in Brüssel erschienen), der nach der Uebersetzung der „D. A. Z.“ also beginnt: „In Sachsen weht in diesem Augenblick ein reaktionär parti-laristischer Wind.“ Das französische Original spricht aber nicht von einem „reaktionär particularistischen Wind“, sondern von „un vent de reaction particulariste“, einem Wind parti-kularistischer Reaktion, was etwas himmelweit Verschiedenes bedeutet. Eine „particularistische Reaktion“, d. h. ein Rück-schlag gegen die Vorrückungs-Tendenzen, ist in der That nicht bloß in Sachsen, sondern auch im übrigen nichtpreussischen Deutschland zu bemerken. Diesem sehr natürlichen Rückschlag einen reaktionären Stempel aufzudrücken zu wollen, kann man deutschen Nationalliberalen und Reptilienfonds-Stipendiaten einfallen, die speziell für Preußen das Bassermann'sche Tadel-besitzen, „keine Reaktion zu sehn“, überall sonst aber sie unter der Vergrößerungsglas legen. Jedenfalls hat Herr Biedermann re-aktionärstüchtig überseht! Am Schluß des nämlichen Artikels sagt er noch:

„Wenn diese ganze Bewegung in der außer-sächsischen und ziehenlich sogar außerdeutschen Presse wirklich (nach der Tradition des Hrn. von Friesen) durch die Nationalliberalen in Sachsen hervorgebracht und unterhalten wird, so müssen diese wahre Her-meister sein.“ — Das hat noch Niemand von ihnen geglaubt, lieber Biedermann; höchstens daß sie auf gutem Fuß stehen zu dem — Reptilienfonds.

— Ein „Abonnet und Leser“ schreibt uns über das The-ma von den „verkommenen Franzosen“ und den in der Vorbereitung begriffenen neuen „heiligen Krieg“ mit ihnen: „Ich finde in die-soeben erschienenen Werke von Max Birly über die Handelskriege — bei Sauerländer — Frankfurt a. M., p. 439 unter der Ueberschrift „Umfang des Welthandels“ folgenden Passus:

„Das auffallendste Beispiel volkswirtschaftlicher Kraft ist die Ausfuhr Frankreichs, welche trotz eines Krieges, der 100,000 Menschen und 10 Milliarden verschlang, nach dem Friedensschluß sofort eine Vermehrung zeigt, wie aus folgender Tabelle zu sehen ist:

	Einfuhr:	Ausfuhr:
1869	2,824,357,000 Fr.	2,846,459,000.
1872	3,252,314,000 „	3,435,173,000.
1873	3,239,859,000 „	3,605,402,000.“

„Diese außerordentliche volkswirtschaftliche Kraft Frankreichs, welche Max Birly hervorhebt, ist in der That in die Augen springend, indem 1869 in dem glänzendsten Jahre des Reichthums die zwar bereits hohe Ziffer der Ausfuhr 2,846,459,000 Fr. betrug, aber 1873, drei Jahre nach dem ruineusen und die In-dustrie zerrüttenden Kriege sich auf 3,605,402,000 Frs. schwa-m und eine Zunahme von beinahe 800,000,000 Frs. zeigte.“

„Es erhellt hieraus aufs Neue, wie völlig unbegründet in der deutschen Presse so oft wiederkehrende Phrasen von „verkommenen Franzosen“ ist, und wie es im höchsten Grade lächerlich werden kann, einen solchen Gegner zu unterschätzen.“

„In demselben Werke findet sich auch ein detaillirter Nachweis über den Umfang der Handels-Marine der verschiedenen Nationen und da haben wir Deutsche die unangenehme und unsre Herrn Journalisten und Professoren wohl nicht wenig überraschende Ent-deckung zu machen, daß Deutschland erst in fünfter Linie nämlich nach England, Amerika, Schweden-Norwegen und Italien und zwar in gleicher Linie mit Frankreich, indem beide mit ca. 1,100,000 Tonnen angeführt sind, und England mit beinahe 8 Millionen Tonnen an der Spitze steht. Dabei ist noch der Umstand zu berücksichtigen, daß seine Dampf-schiff-Handelsmarine, welche, so wie die deutsche, in obiger Ziffer mit inbegriffen ist, die deutsche um reichlich 60 Proz. übersteigt. In der Dampfschiffahrt ist uns Frankreich demnach bei Weitem überlegen, und das ist ein bedeutend wichtigerer Factor als die Segelschiffahrt.“

„In der deutschen Presse machte kürzlich ein Aufsatz über die Bevölkerungsverhältnisse Frankreichs die Runde, worin nachgewiesen werden sollte, welche schreckenerregende Lücke die Periode von 1870 bis 1872 gemacht habe. Der Verfasser ist ein Franzose von Monardist und sucht die Republik und die Fortsetzung des Krieges nach Sedan für diese Abnahme der Bevölkerung verantwortlich zu machen und ebenfalls die Demoralisation des Radikalismus als Grund anzuführen. Dieser Aufsatz ist in deutschen Blättern mit großer Genehmigung abgedruckt worden ohne Hinweis auf die falschen Schlussfolgerungen. Denn in der Periode von 1870 bis 1872 ist eine Zunahme von 684,000 Seelen constatirt worden, im Jahre 73 ebenfalls die gewöhnheitsmäßige Zunahme. Die große Lücke war also auf die Periode zwischen 1867 und 1870 zurückzuführen und beweist unabweislich, daß die Verluste Menschenleben durch den Krieg und dessen Folgen schreckenerregend groß gewesen sein müssen.“

„Max Birly spricht oben von 100,000 Menschen, hat aber damit nur in den Schlachten getödtete Soldaten meinen können. Zahllos aber müssen die andern Opfer durch Seuchen, Hunger, Elend, Strapazen, Obdachlosigkeit bei Frauen und Kindern gewesen sein, namentlich unter den 2 Millionen des bombardirten Paris, und der Bevölkerung der anderen belagerten Städte. Schon von 1871 auf 72 ist der Anfang gemacht worden mit der Wiederansiedlung dieser Lücke, und das wird jetzt in steigender Progression fortfahren, denn in Frankreich ist gegenwärtig das Leben billiger und der Verdienst größer als in Deutschland, somit entwickelt sich die Aggressionskraft dort rascher als bei uns die Vertheidigungskraft.“

„Unsere deutschen Chauvinisten müßte die Gefährlichkeit des neuen Krieges nur recht einleuchtend gemacht und die öffentliche Meinung gewarnt werden gegen die Tendenz unserer Reptilien-folienblätter Deutschland in Sicherheit zu wiegen und zu dem Thema von den verkommenen Franzosen und der Stellung Deutschlands als erste Weltmacht immer wieder von neuem zu-zuwärmen. Der Zweck, Deutschland eine so übertriebene Bedeutung zu geben, liegt freilich auf der Hand. Man will ein patriotisches Fieber erzeugen, damit der gutmüthige deutsche Reichs-

Lehrung, Militär- und Abgabenbrud, Mangel an Verdienst, Anzweiflung und Manipulationen der schwächlichen Art, alles, alles vergehe und vergehe, weil Deutschland jetzt eine Weltmacht sei und an der Spitze des Fortschritts und der Civilisation schreite.

Um gegen diese gefährliche Richtung, welche auch uns eine Catastrophe von Sedan bereiten könnte und dem Volkwohlstande fürchterliche Wunden schlagen dürfte, anzukämpfen, werden allen unabhängigen, sowie namentlich den sozialdemokratischen Blättern, dahinaus schlagende statistische Notizen und Beweisführungen zweifelsohne willkommen sein.

So unser freundlicher Herr Correspondent. Zu seinen Ausführungen sei bloß bemerkt, daß die Reptilienpresse neben dem Streben, Frankreich als verfallenes, zum mindesten verfallendes Land hinzustellen, auf der anderen Seite gleichzeitig die Hilfsquellen Frankreichs als unerschöpflich bezeichnet und die von ihm drohende Gefahr möglichst schwarz malt. Der „verkommene Franzose“ ist nöthig, damit Better Michel „mit leichtem Herzen“, à la Olivier, in den neuen „heiligen“ Krieg hineinrenne, und der gefährliche Franzose ist nöthig, damit Better Michel sich geduldig für Rechnung der Herrn Molke u. Co. schröpfen läßt. Daß ein verkommenes Volk nicht gefährlich, und ein gefährliches nicht verkommen sein kann, ist ein Umstand, der unsere Pressefresser nicht genirt und dem Denkerschädel unserer Michel keine Beschwerden verursacht.

— Man schreibt uns aus Cöpenick bei Berlin unterm 16. Juni: „Kein Tag vergeht, an welchem nicht „interessante“ Curiosa die Spalten der Bourgeoispresse in Betreff der Sozialdemokratie füllen. Den einen Tag ein Artikel in Betreff der stattgehabten Hausdurchsuchungen, wobei man, obgleich durchaus nicht auf dem Boden der Verfolgung stehend, in scheinheiliger Entrüstung macht ob des falschen Regierungsstandpunktes, der die Sozialdemokratie nicht todt machen würde, sondern höchstens veranlaßt, ihre Leitung nach einem anderen Orte zu verlegen. Am Sonntag wurden in einer von Haselmann und Hasenclever anberaumten Volkerversammlung mit der Tagesordnung: „Die Hausdurchsuchungen bei den Sozialdemokraten und der Waldeckische Hochverratsprozeß“, die Verfolgungen gegen die Sozialdemokratie besprochen. — Heute unter Anderem die zehrende Notiz aus Remel, daß die Arbeiter mit 10 Prozent bei dem Gewinne der Aktienbrauerei theilhaftig und dadurch auf das Schwindeltrapez höherer Sittlichkeit emporgehoben werden. Dann das Hohnschädel, daß Coburg in der und der Zeit mit dem Congreß der Liebtnecht-Bebelianer beglückt werden wird, und schließlich noch die „saure Sutte“, daß, während die Parcellirung der Lassalleaner wieder freigegeben sei, diejenige der „Bebelianer“ noch immer verboten wäre. — Natürlich sind es auch die Radikalen, die mit den Stockprügeln in Frankreich anfangen — Karnikel fängt bekanntlich immer an — und da die Hoffnung und Blüthe Frankreichs bedeutend im Course gestiegen, so wird der 2. Band der „Bettelbriefe“ wohl nicht lange auf sich warten lassen. — Berlin soll mit Gewalt be-rieselt werden, und man steht bei dieser Angelegenheit, daß in der städtischen Verwaltung die Majoritäten durch gewichtige Minoritäten gegängelt werden. — Vor einigen Tagen wurde hier das sogenannte Rummelsburger Milchfest gefeiert, wobei die dortigen Waisenkinder das Dorf mit Waschl pasturten und es an verkleideten Carristuren von französischen Kriegsgefangenen nicht fehlen ließen. Was haben die Waisenkinder mit der Gloire zu thun? Einsender sah kürzlich den zoologischen Garten besuchende Volksschulen vollständig militärisch gebrüstet ihren Lehrern wie Generälen folgen, natürlich mit obligaten patriotischen Gesängen. Der Militärstaat in der Volksschule! O tempora! o mores! — So unser Cöpenicker Freund. Daß der Militärstaat in der Volksschule steckt, ist nichts verwunderliches, ist im Gegentheil selbstverständlich; nur weil er in der Volksschule steckt, kann er existiren. Woher sollte der Militärstaat das Kanonensfutter bekommen, wenn die Volksschule es ihm nicht lieferte? Ohne den Schulmeister kein Sabowa, kein heiliger Krieg, kein Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte. Darum applizirt man dem Schulmeister auch so mageres Essen und so fetter Fußtritt, eingedenk der Regel des alten Försters: um die Jagdhunde recht eifrig zu machen, gibt es nur ein Mittel — wenig Futter und viel Hiebe. „Und Hunde sind wir ja doch“, sagt Bamberger.

— Staatsretterisches. Aus Prag wird dem „N. Fr.-Bl.“ gemeldet: „In der Redaktion der „Delincke Listy“ wurde gestern (16. Juni) 3 Uhr Nachts der Arbeiterführer Scheu, der dort auf der Durchreise nach Berlin übernachtete, verhaftet. Derselbe hatte Mittags ein einstündiges Verhör. Viele compromittirende Schriften sollen bei ihm angeblich gefunden worden sein. Ein Arbeiter aus Jaromierz wurde gleichfalls im Bahnhofs verhaftet, weil das Signalement eines ausländischen Arbeiteragitatoren auf ihn paßte. Derselbe wurde jedoch Mittags freigelassen. Scheu blieb vorläufig im Polizeigewahrsam. Die das „N. Fr.-Bl.“ sich telegraphiren läßt, sieht seine Verhaftung im Zusammenhang mit der Entdeckung einer geheimen Organisation, welcher einige slavische Arbeiterverbindungen und die von der Wiener Arbeiterpartei abgefallenen Arbeiter angehören sollen.“ Wenn die österreichischen Blätter von einer geheimen Organisation sprechen, die da entdeckt sein soll, so geht die Berliner „Concordia“ schon einen Schritt weiter, indem sie ihren Lesern erzählt: „In Oestreich, wo die Sozialdemokratie sich nicht so frei bewegen kann, wie bisher bei uns, haben sich in der That bereits Geheimbünde gebildet.“ Nicht so ängstlich, liebe „Concordia“! Alle Welt weiß, daß es der Sozialdemokratie um Verbreitung der sozialistischen Lehren zu thun ist; wozu da also geheime Verbindungen? — Weiter wird von Hausdurchsuchungen gemeldet, die in Erlangen bei Mitgliedern der sozialdemokratischen Arbeiterpartei stattgefunden haben.

— Ein Wunder. Wie wir erfahren, ist Parteigenosse Wolf wegen eines Aufruhrs, den er nach seiner Entlassung aus dem Zwidauer Gefängnis erließ, in zweiter Instanz zu zwei Monaten (statt sechs in erster Instanz) verurtheilt. Ebenso ist eine in erster Instanz gegen den ehemaligen Redacteur der „Chemn. Fr. Pr.“, Uhle, wegen Abdrucks eines infamirten Artikels erkannte Gefängnisstrafe von drei Monaten in zweiter Instanz auf 1 Monat herabgesetzt worden.

— Parteigenosse Leyendecker in Mainz hat eine Gefängnisstrafe von drei Monaten angetreten.

— Das Gerichtsam in Pegau (Sachsen) hat zur Abhaltung einer Volkerversammlung in Großsch die Genehmigung verweigert, ob mit Angabe der Gründe, darüber sind wir nicht aufgeklärt worden. Wir erwarten, daß sich die Einberufer bei diesem Bescheide nicht beruhigen; auf alle Fälle aber haben dieselben ein Recht, zu wissen, warum sie das durch das Gesetz garantierte Versammlungsrecht nicht ausüben dürfen.

Jüngere Partei, Verwaltungsgesetz- und Organisationsangelegenheiten.

An die Parteigenossen!
Nachstehend veröffentlichen wir eine Liste der Restanten. Wir thun dies ohne alle Rücksicht, obgleich wir wissen, daß manche Orte für ihre lokale Agitation große Opfer zu bringen haben. Wollten aber beliebig viele Mitglieder ihre pecuniäre Kraft lediglich auf lokale Zwecke verwenden, dann müßte zweifellos die Aktionsfähigkeit der gesamten Partei schwer darunter leiden. Das darf nicht sein im Interesse aller Parteigenossen. Wir ersuchen daher dringend, die Restanten wie laufenden Parteibeiträge, sowie die Beträge für vorjährige Congreßprotokolle und für Material, umgehend an den mitunterzeichneten H. Benneke einzusenden. Wegen Fertigstellung der Abrechnung für den Congreß müssen die Beiträge für Juni spätestens bis zum 9. Juli an den Parteikassirer entrichtet werden. Hierbei machen wir darauf aufmerksam, daß ein Ort, der mit seinen Parteigenossen im Rückstand ist, auf dem Congreß nicht vertreten werden kann.

April- und Mai-Restanten (zum Theil auch noch für März):
Auerbach, Bamberg, Bielefeld, Biere, Bischofswerda, Börnecke, Cassel, Castell, Constan, Dahme, Dresden, Dillien, Duisburg, Frankenberg i/S., Frankfurt a/D., Freiberg i/S., Frohburg, Gantersheim, Gelsenau, Gera, Gesau, Geier, Giengen a/Dr., Glashammer, Groß-Mühlhagen, Grünheim, Hänichen, Halberstadt, Halle a/S., Harzburg, Harzgerode, Heidenheim, Heilbronn, Herbede, Hersfeld, Hof, Holzminden, Hornhausen, Judenbach, Jüterbog, Köchstedt, Königshaus, Köthensdorf, Langenberg, Lobberich, Lößnitz, Lübeck, Luga, Marburg, Markersdorf, Markisch, Mülsen St. Niklas, Münchhof, Münschenberndorf, Müslau, Neustadt, Neustadt a/H., Neustadt a/D., Niederplanitz, Nietleben, Oberhausen i/B., Oberlungwitz, Oberwiesenthal, Oßersheim, Penitz, Plauen, Queislinburg, Reichenbach, Reichenbrand, Riesa, Rochlitz, Ronndorf, Saalfeld, Schöningen, Schoppershof, Seesen, Solingen, Spandau, St. Tönis, Staßfurt, Stollberg, Taura, Thalheim, Treuenbriezen, Unter-Weißig, Bierjen, Waldenburg i/S., Wandsch, Weichselburg, Weida, Weinheim, Weissenburg a/S., Werdau, Wildensfels, Wittgenndorf, Wolfenbüttel.

Für den Monat Mai sind rückständig:
Alchemnig, Apolda, Augsburg, Bayreuth, Coburg, Forsthof, Fürtz, Griedheim, Harburg, Heidelberg, Heidingfeld, Hildesheim, Hohenstein, Königsbrunn, Neudorf, Offenbach, Pirna, Ruhla, Schönewitz, Schönebeck, Schw.-Smund, Sonneberg, Warmberg, Zwickau.

Für Aufnahme-Material haben zu bezahlen:
Altburg 10 Gr., Apolda 10 Gr., Augsburg 3 Thlr., Berlin 3 Thlr., Biberach 1 Thlr. 15 Gr., Budau 10 Gr., Chemnitz 4 Thlr. 11 Gr., Constan 10 Gr., Darmstadt 1 Thlr., Dresden 20 Gr., Eisdorf 10 Gr., Eisenach 20 Gr., Eßlingen 10 Gr., Frankenberg 10 Gr., Gabeln 10 Gr., Gera 10 Gr., Glashammer 8 Gr., Götting 24 Gr., Grimma 16 Gr., Großenhain 20 Gr., Grünheim 15 Gr., Halle a. d. S. 16 Gr., Harzburg 10 Gr., Heilbronn 1 Thlr. 6 Gr., Hildesheim 15 Gr., Königsbrunn 10 Gr., Lobberich 15 Gr., Lößnitz 10 Gr., Lützenwalde 1 Thlr., Luga 10 Gr., Marburg 10 Gr., Markersdorf 20 Gr., Münschen 3 Thlr. 5 Gr., M.-Glabbach 21 Gr., Neudorf 1 Thlr., Riesa 26 Gr., Rochlitz 10 Gr., Ronndorf 10 Gr., Saalfeld 16 Gr., Schönewitz 10 Gr., Schöningen 16 Gr., Schoppershof 24 Gr., Schw.-Smund 10 Gr., Seesen 26 Gr., Staßfurt 4 Thlr. 10 Gr., Stuttgart 20 Gr., Taura 10 Gr., Treuenbriezen 16 Gr., Unter-Weißig 10 Gr., Weinheim 16 Gr., Weida 10 Gr., Wildensfels 11 Gr., Zwickau 1 Thlr. 26 Gr.

Für Congreß-Protokolle von 1873 schulden noch:
Apolda 5 Gr., Auerbach 9 Gr., Augsburg 1 Thlr. 15 Gr., Borka 15 Gr., Berlin 1 Thlr. 24 Gr., Bischofswerda 9 Gr., Bradweide 9 Gr., Broitzsch 8 Gr., Budau 27 Gr., Chemnitz 7 Thlr. 15 Gr., Coburg 1 Thlr., Constan 1 Thlr. 9 Gr., Crefeld 1 Thlr., Crimmitschau 2 Thlr., Dessau 9 Gr., Deuben 15 Gr., Dillien 9 Gr., Eisenach 3 Gr., Ebersfeld 15 Gr., Erfurt 2 Thlr. 9 Gr., Eßen 9 Gr., Frankenberg 21 Gr., Frankfurt a. M. 21 Gr., Freiberg i. S. 1 Thlr., Gera 1 Thlr., Gesau 15 Gr., Geier 9 Gr., Giengen 15 Gr., Gießen 12 Gr., Glauchau 1 Thlr., Gotha 12 Gr., Griedheim 6 Gr., Großenhain 15 Gr., Groß-Mühlhagen 9 Gr., Hänichen 9 Gr., Halberstadt 15 Gr., Harzgerode 15 Gr., Hedernheim 9 Gr., Herbede 9 Gr., Hersfeld 9 Gr., Hildesheim 1 Thlr., Hof 1 Thlr. 3 Gr., Holzminden 9 Gr., Hornhausen 15 Gr., Jüterbog 15 Gr., Kleinschöcher 15 Gr., Langenbielau 1 Thlr., Lichtenstein-Callenberg 15 Gr., Lobberich 9 Gr., Lössnitz 1 Thlr., Magdeburg 1 Thlr., Marburg 1 Thlr., Mühlhausen i. Th. 9 Gr., Münschen 2 Thlr., Münschenberndorf 15 Gr., M.-Glabbach 9 Gr., Neyschau 15 Gr., Neustadt a. D. 9 Gr., Deberan 5 Gr., Offenbach 15 Gr., Penitz 15 Gr., Queislinburg 6 Gr., Reichenbach 15 Gr., Ronndorf 12 Gr., Saalfeld 15 Gr., Solingen 1 Thlr., St. Egidien 3 Gr., St. Tönis 9 Gr., Staßfurt 1 Thlr., Stollberg 15 Gr., Treuenbriezen 9 Gr., Bierjen 15 Gr., Weida 15 Gr., Weimar 1 Thlr., Werdau 15 Gr., Weida 1 Thlr., Wiedobaden 12 Gr., Wildensfels 15 Gr., Witten 15 Gr., Wolfenbüttel 1 Thlr., Zwick 2 Thlr., Zwickau 1 Thlr. —

Etwas unverkauft gebliebene Congreß-Protokolle sind an A. Geib frankirt zurückzulassen.
Hamburg, 19. Juni 1874.

Mit Gruß!
Der Aufsicht
H. Benneke, H. Schäferkamp 36.
August Geib, Köbingsmarkt 12.

Gewerkschaftliches.

Gewerkschaft der Schuhmacher.
Gotha. In Schweinfurt ist die Mitgliedschaft wieder neu ins Leben getreten. Bevollmächtigter ist Christian Mühlfeld, bei Hrn. Rupprecht, Fischeram; Kassirer Friedr. Daar, b. Chr. Keller, Judengasse; Stellvertreter Max Bischof, bei Rupprecht, Fischeram. In Eßlingen ist Bevollmächtigter J. Laurösch im Gasthof zum Bären. Das Arbeitsnachweisbureau ist Apothelergasse 3, bei Hrn. Sann. In Rannheim zählt Reisenterrichtung C. Maurer, bei J. Ruß, J. 2 Nr. 7. In Wandsbeck C. Grand, Neuestraße 33, 1. Et.

Metallarbeitergewerkschaft.
Chemnitz. Sämmtliche Mitgliedschaften werden darauf aufmerksam gemacht, da, wo Veränderungen der Adressen der Bevollmächtigten seit dem Erscheinen der „Union“ Nr. 9 eintreten, solche unverzüglich der unterzeichneten Verwaltung zugehen zu lassen, und auch die Vertretungslöcher, wo solche vorhanden sind, genau anzugeben. Zugleich diene zur Kenntnisaahme, daß die Wohnung des Bevollmächtigten zu Schw.-Hall, Wilhelm Erb, auf der Blend-

stadt 324, die des Kassirers Michael Feil Langestraße 715 Nr. 14 befindet.

Ferner zur Darnachachtung, daß Julius Heiland, Berlin C, Kurze Straße 19, an Stelle Haveniths, resp. Glauks, zum zweiten Vorsitzenden des allgemeinen Metallarbeiterverbandes zu Berlin bestimmt wurde. Mit bestem Gruß
Für den Borort: Rich. E. J. Wolf, Poststr. 34.

Correspondenzen.

Meerane. Wie im Staatsleben das Rechtsbewußtsein eines Volkes nach den die öffentlichen Angelegenheiten regelnden Gesetzen zu bemessen ist, so ist auch auf ökonomischem Gebiete die Lage der Arbeiterklasse am besten zu beurtheilen nach den Beziehungen, die zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer vorwalten. Der Sklave war von gesellschafts- und staatswegen kein Mensch, er war eine Sache. Auch der heutige Arbeiter ist kein ganzer Mensch, er ist noch ein gut Stück Sache, d. h. Sklave. Denn von staatswegen genügt auch er nur ein Mindermaß von Rechten gegenüber den Nichtarbeitern oder den Besitzenden, und von gesellschaftswegen resultirt aus seiner politischen Rechtslosigkeit seine ökonomische Abhängigkeit ganz von selbst. Die nachfolgende „Fabrikordnung“ soll beweisen, daß dem so ist.

„Fabrik-Ordnung.“
Jede Person, die innerhalb der Fabrikräume Arbeit nimmt, unterzieht sich folgenden Bestimmungen: 1) Mit dem Signal der Anberufung hat Jedermann an seinem Posten zu sein. Wer 5—10 Minuten zu spät kommt, wird mit 1 Gr. bestraft. Wer noch später kommt, wird erst zum Frühstück resp. Besper eingelassen, oder wird nach Umständen der Arbeit sofort verlustig. Wer vor Fabrikenschluß die Arbeit verläßt, verfällt in gleiche Strafe. 2) Wird eine Aenderung im Anfang oder Ende der Arbeitsstunden vorgenommen, so wird dies mindestens 1 Tag vorher in jedem Saale angeschrieben. 3) Während der Arbeitszeit muß jeder Arbeiter an seinem Plage bleiben und darf andere Räumlichkeiten ohne Erlaubniß nicht betreten. Das Betreten von Kesselhaus und Maschinenräumen ist in keinem Falle gestattet. 4) Arbeiter unter 16 Jahren werden nur gegen Arbeitsbuch angenommen. 5) Die in § 110 der deutschen Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 vorgesehene 14 tägige Kündigungsfrist für unsere Fabrik keine Geltung. Demzufolge hat jeder Arbeiter das Recht, die Arbeit ohne Kündigung zu verlassen; ebenso behalten aber auch wir uns vor, jeden Arbeiter jeder Zeit ohne vorherige Kündigung zu entlassen. 6) Sobald eine Person eintritt, ist sie gezwungen, an der Fabrik-Krankenkasse Antheil zu nehmen, auch wenn sie bereits an einer andern Kasse theilhaftig ist. 7) Der Eintritt in die Fabrikräume ist den Angehörigen von Arbeitern, namentlich Kindern, unbedingt verboten. 8) Körbe, Taschen und andere Behälter, in welchen Speisen oder Getränke von Arbeitern selbst oder von deren Angehörigen gebracht werden, sind in einem dazu bestimmten Raume niederzuliegen; desgl. müssen Kleidungsstücke im Garderobezimmer abgelagt werden. 9) Das Rauchen innerhalb der Fabrikräume ist zu keiner Zeit gestattet. 10) Sollte ein Arbeiter aus irgend welcher Veranlassung während einiger Tage seine Beschäftigung erhalten können, so hat derselbe auf Entschädigung keinen Anspruch. 11) Wer den Befehlen irgend eines Vorgesetzten zuwider handelt, wird sofort aus der Arbeit entlassen. 12) Wer fehlerhafte Garne, Ketten oder Waaren liefert, wird hart bestraft und wird nach Umständen der Arbeit sofort verlustig. 13) Wer Garn unnöthiger Weise vernichtet, desgl. wer seinen Garnabgang nicht gehörig sammelt, wird mit 1 Gr. bestraft. 14) Wenn an einem Webstuhl oder an einer sonstigen Maschine irgend ein Theil unregelmäßig oder schlecht arbeitet, so ist dies sogleich dem betreffenden Werkmeister zu melden. Wer jedoch selbst an seiner Maschine schraubt, stellt, Gewichte verhängt und dergl., wird mit 2 Gr. bestraft. Wer Maschinentheile leichtsinniger Weise ruiniert, hat die Kosten der Neuanschaffung zu tragen. 15) Wer seine Maschine oder seinen Stuhl schlecht paßt, sowie die Spindeln nicht täglich die gehörige Male reinigt, wird mit 1 Gr. bestraft. Das Fugen während dem Betriebe ist durchaus nicht statthaft. 16) Das Auflegen der Treibriemen ist nur den Werkmeistern gestattet und wird dasselbe ohne Benutzung der Wellenleiter mit 1 Thaler bestraft. 17) Wer sich auf der Antriebsseite eines Webstuhles oder einer Maschine, überhaupt wer sich zwischen den Riemen bewegt, wird mit 10 Gr. bestraft. 18) Wer seine Mitarbeiter aufwiegelt oder gegen Geschäftsinteressen handelt, wird sofort ausgewiesen. 19) Wer während der Arbeitszeit mit Andern plaudert, wird mit 1 Gr. bestraft; wer jedoch seine Mitarbeiter durch Berfen u. dergl. insulirt, wird mit 5 Gr. bestraft. 20) Das Verunreinigen der Abtritte wird mit 5 Gr. bestraft. Findet ein Ausruftheil beiderlei Geschlechts in einem Abtritt statt, so wird die Strafe um das Dreifache erhöht.

Obige Bestimmungen werden aufs Strengste gehandhabt; die Strafgebühren werden vom nächsten Lohne gefürzt und fließen einer besonderen Kasse zu.

Zum Zwecke der Verhütung von Diebstählen und Hehlereien wird noch bekannt gemacht: Wer einen begangenen Diebstahl, Unterschlagung, Hehlerei verartig zur Anzeige bringt, daß dadurch die Entdeckung und Bestrafung des Thäters erfolgen kann, erhält, unter möglichster Verschweigung seines Namens, eine Belohnung von 1 bis 5 Thalern, auch unter Umständen eine höhere Belohnung. Die betreffenden Anzeigen sind vorkommenden Falles entweder bei den Fabrikherren oder bei dem Director anzubringen.
Meerane, den 1. November 1873.

Heinrich Schmieder u. Sohn.
Ein Commentar zu obiger Fabrikordnung ist überflüssig, sie commentirt sich für jeden sich und seine Arbeitskraft schätzenden Arbeiter selber. Bestimmungen, wie sie diese „Fabrikordnung“ enthält, haben nichts zu thun mit jenen Vereinbarungen, die hie und da zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zur Regelung des Geschäftsbetriebes getroffen werden; nein, sie konträren vielmehr mit den Vorschriften, die in den Arbeitslösen für Zucht-häuser gelten. Auffällig bei der ganzen Sache ist, daß eine solche „Fabrikordnung“ gerade in Meerane gebildet wird. Auf der einen Seite dokumentiren die Arbeiter von Meerane ihr Verständniß für die sozial-politische Lage durch die beständige Wiederwahl eines Sozialdemokraten in den gesetzgebenden Körper, und auf der andern Seite diese schändliche Unterordnung? Wenn nicht anzunehmen wäre, daß die Arbeiter von Meerane keine gewerkschaftliche Organisation besitzen, durch die allein die Prämissionen der Kapitalisten zurückgewiesen werden können, wahrlich es wäre nicht zu erklären, wie politisch reife Arbeiter sich ökonomisch wie Sklaven behandeln lassen können.
Gotha. Ob im „Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte“ das Briefgeheimniß gewahrt wird? Diese Frage möge die nachfolgende Thatsache beantworten: Borige Woche erhielt ein hiesiger Einwohner einen Brief aus Amerika, der an der einen Seite des Couverts gänzlich offen war. Auf Befragen des Adressaten bei

der Post erhielt derselbe zur Antwort, daß er (der Brief) noch geworden sein könne und daher an dieser Seite aufbewahrt sei. Sonderbar, daß der Brief nur an der einen Kante vom Wasser so aufgelöst ist, daß es ein feines Messer nicht besser befordern könnte, während der ganze Brief nicht eine Spur von einer Berührung mit dem Wasser trug. Also wenn es stark regnet, so mögen die Parteigenossen sich nicht wundern, wenn sie aufgeweichte Briefe erhalten.

Die Menschheit schreitet vorwärts! Gestern wurde von dem hiesigen Schwurgericht ein Mann zum Tode verurtheilt. Das ist die Civilisation und Humanität des 19. Jahrhunderts! Obgleich der Angeklagte ein roher und brutaler Mensch ist, so wirft sich doch die Frage auf, ob er allein schuld, daß er zum Verbrecher geworden ist, oder tragen die Verhältnisse, die ihn umgaben, in denen er gelebt, nicht einen großen Theil derselben? Solange sich die Herren Moralisten nicht ernstlich bemühen, Armuth und Elend, die Quelle der Unwissenheit und Rohheit, zu beseitigen, solange wird die bürgerliche Gesellschaft ihre Opfer haben, Rohheit und Brutalität zu beklagen sein und noch Mander nach den herrschenden Rechtsanschauungen aufs Schaffot wandern müssen.

Rudolstadt, 16. Juni. Den Partei- und Gewerkegenossen zur Nachricht, daß wir hier ein Arbeitsnachweisungsbureau errichtet haben. Parteigenossen, womöglich Cigarren- und Porzellanarbeiter, welche ledig sind und hier in Arbeit zu treten beabsichtigen, werden gebeten, sich an Unterzeichneten zu wenden.

M. Schulze, prov. Vertrauensmann.
O. Voigt, Kassirer.
F. M. Schulze, Schriftführer.

NB. Alle Briefe, Pakete u. s. w. sind an M. Schulze, Buchhandlung, Rudolstadt zu adressiren.

Breslau, 20. Juni. Die hiesigen Mitglieder der sozialdemokratischen Partei erklären das von Herrn Cohn demnächst zu errichtende Blatt als Partei nicht zu unterstützen, weil die von ihm vertretenen wirtschaftlichen Grundzüge voraussichtlich nicht die sozialistischen sein werden. Sie glauben aber jedem Arbeiter die Unterstützung des Blattes aus Herz legen zu müssen, da die Person als auch die Versicherung des Herrn Cohn dafür bürgen, daß die Haltung des Blattes keine der Arbeiterbewegung feindliche sein wird.

Seidelsberg, Am 8. Juni hatten wir in dem eine halbe Stunde von hier entfernten Gasthaus „Zum Rosenbusch“ eine gut besuchte Versammlung. Max Kayser sprach über „die Thätigkeit des deutschen Reichstags“ unter allgemeinem Beifall, und manchem Kleinbürger, der zur letzten Reichstagswahl den Stimmzettel für Most mit Berachtung von sich wies und Dr. Blum wählte, dürfte es nun klar geworden sein, daß er in thörichter Verblendung gegen sein eigenes Interesse handelte. Uebrigens sei hier gleich eines Rencontre Erwähnung gethan, das ich am Wahltag mit einem Beamten hatte. Als ich im Rathhause Posto gefaßt hatte, um Stimmzettel für Most auszutheilen, kam der Rathsherr H. auf einen Wähler Most's zu und riß ihm den Stimmzettel mit dem Bemerkten aus der Hand, daß nur die Stimmzettel für Blum Gültigkeit hätten; auf meine Einrede drohte er mit Entfremdung aus dem Rathhause. Gegen diesen Uebergriff erhob ich Beschwerde beim Polizeikommissär und ich hatte die Genugthuung, dem betr. H. einen derben Beweis ertheilen zu hören, der denn auch zur Folge hatte, daß sich der Heißsporn den Tag über ruhig verhielt.

Montag, den 15. d. M., hatten wir das Vergnügen, Herrn Auer in unserer Mitte zu haben. Eine Volksversammlung, die wir aus Anlaß der Amosentheil Auer's wiederum im obengenannten Gasthause abhielten, war leider nur schwach besucht, woran die Entlegenheit des Lokals und das schlechte Wetter die Schuld tragen. In der Stadt selber bekommen wir, Dank der Bühlerien und Hegerien unsrer Segner, kein Lokal mehr, und so kam es auch, daß Auer fast ausschließlich vor Parteigenossen, welchen die Pflicht gebot, in obige Versammlung zu gehen, sprach.

Mainz. Eine hiesige Fayence-Fabrik scheint es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, ihre Arbeiter noch indirekt auszubeuten. In dieser modernen Zwingsburg wird nämlich den Arbeitern zugemutet, daß sie sich von jedem fertigen Dfen einen Gulden, wöchentlich also ungefähr 1 1/2 Gulden abziehen lassen, welche Summe ihnen dann vierteljährig ausbezahlt werden soll. Das heißt, wenn bis dahin die Arbeit sich noch in demselben guten Zustande befindet, wie zur Zeit der Ablieferung. Die Unverschämtheit ging soweit, den Arbeitern gegenüber den Schwindel noch durch beschönigende Worte annehmbar zu machen, es hieß nämlich: „daß sie (die Arbeiter) doch gewiß Nichts dagegen einwenden könnten, indem dieses ja zugleich ein kleines Ersparniß (natürlich ohne Zinsen, die stadt man gerne selbst ein) für sie wäre. Da aber die Arbeiter, an die ein solches Anstalten gestellt wurde, von diesem neuen Sparsystem nichts wissen wollten, blieb ihnen nichts anderes übrig, als die Arbeit niederzulegen und der größere Theil zog es vor, eine Stadt zu verlassen, wo man so fürsorglich und vormundlich für die Arbeiter bedacht ist. Fürsorglich natürlich nur deswegen, um den Arbeiter vollständig abhängig zu machen, um ihn ganz in der Tasche zu haben. Trotzdem wiederholte besagte Fabrikanten bei neu zugereisten Kollegen immer wieder das gleiche Manöver; aber auch jedesmal mit gleichem Erfolge.

Eure diesen Arbeitern, die sich nicht solche Verfügen seitens ihrer Ausbeuter ausproben lassen. Wir rufen den Häusern aller Orten zu: sammelt Euch und bildet, wenn Ihr hier zu schwach seid, mit den Nachbarn die Weisheit, Darmstadt, Frankfurt u. eine Union, um künftighin solchen Anmaßungen Eurer Arbeitgeber entgegenzutreten zu können; denn Vereinigt seid Ihr Alles, Vereinzelt aber Nichts!

(Süddeutsche Volksstimme.)
Strasburg i. E. Die Knüppeltheorie ins Praktische überseht, oder modernes Faustrecht. Der „Volksstaat“ hat schon zu unzähligen Malen Beispiele angeführt, welche beweisen, wie die sogenannten „Gebildeten“ ihre durch den Mammon verzeihene Macht benutzen, um ihre minder mit Glücksgütern begabten Nebenmenschen auf eine Art auszubeuten, daß denselben nichts übrig bleibt, als ihr Leben mit Arbeiten, Essen und Schlafen anzubringen. Das Kapital scheint die Unmoralität gewissermaßen in Pacht genommen zu haben, denn es fördert die Rohheit und Unfähigkeit nicht allein bei den auf ihren Stammbaum pochtenden Bräuderbaronen, Börsenmatadoren, bei den Krant- und Schlotantern, sondern überall, wo es sich zeigt, namentlich auch bei dem Heile der Menschheit, von dem man ein gewöhnliches Leben sagt, ist aus dem Volke hervorgegangen. So hat vor einigen Tagen ein Mann (Bauunternehmer J. Klein) seinem Portier Schwarz dem Häuserconglomerat Metzger Gießen Nr. 19 — wie er selbst nachstehendem Briefe zugesieht — Auftrag gegeben, einen Miether arch zu prägel. Diesem Auftrage kam denn auch der Portier, er, beiläufig gesagt, erst kizlich angestellt wurde und sich den

vielen Nr. 19 wohnenden Miethergegenüber als kleiner Pascha geberdet, gerichtlich nach. Die Scene war eine empörende: Schwarz schlug den Mann — einen alten armen Dienstmann bis aufs Blut, riß ihm einen Theil des Bartes aus und die Frau des Schwarz hegte noch den Hund auf den Mißhandelten. Die hierüber entsetzten Bewohner vereinigten sich und reichten eine Klageschrift gegen den Portier Schwarz bei dem Eigentümer Klein ein, die auf anständige Weise alle Ausstände berührte, welche die Miether an dem neuen Portier zu finden glaubten. Tags darauf erhielten sie eine Antwort, welche zu bezeichnend ist, als daß ich sie den Lesern des „Volksstaat“ vorenthalten dürfte. Ich gebe dieselbe in getreuer Abschrift, um zugleich den Bildungsgrad des betreffenden Kapitalisten zu zeigen. Die Antwort lautet: „Strasburg den 5. Juni 1874. An Herrn A. Jang, Stoll, Boos, Daab, Fritsch, Mathias, de Conslans, W. u. C. Hier die Antwort, auf Ihr werthes Schreiben, möchten Sie es gest. den Unterschriebenen mittheilen. 1) Ich halte besonders daran, stille und artige Leute im Hause zu haben, welches leiser seit einigen Tagen nicht der Fall ist. 2) Was Schwarz, Portier mit dem Schaezel hatte, sollen Sie sich nicht darum kümmern; Das sind meine Ordre (!) den Schaezel ist ein miserabler Mensch, daß will ich bezeugen, und wenn er nicht ruhig bleibt, so bekommt er noch einmal (!). Es ist traurig genug, das Sie ein solchen Menschen, seit allen Abend bei sich haben, um alles recht hintereinander zu machen. 3) Weil im Hause gar kein Ordnung war so gab ich im Portier die Ordre die Schlüssel einzuziehen, indem alles verlockenes Gesindel, wo nicht haben wissen über Nacht zu bleiben sich da hereingezogen hat. (Das Gesindel zählt durchschnittlich 70 bis 80 Pers. Miethzins per Vierteljahr.) Die hintere Thüre bleibt jetzt auf, bis Nachts 11 Uhr. Der Portier Stieber (es sind nämlich 2 Portiers da) erhält Ordre, wenn es schnell die vordere Thüre aufzuziehen nach 11 Uhr, und wenn Sie so rechte Miether wollen sein, sowie Sie es in Ihrem Briefe sagen wollen, so sollten Sie das mir Ehren. 4) Was die Kündigungen anbelangt macht Schwarz wieder nicht ohne meine Ordre er kann niemand kündigen ohne mich, nur die müssen an Michaeli ziehen, wo kein Ordnung können haben und Scandal im Hause machen, ordentliche Leute ist bei mir der Fall gar nicht. Sie anzuziehen zu machen. 5) Leider habe ich schon ein Schuhmacher für Portier; Dr. Stieber das ist noch ein ganz netter Mensch, jetzt thäte mir nicht's mehr fehlen, als ein gebildeter Schneider für Portier; dann thät es gut gehn; für so ein Haus wie Nr. 19 gehört ein Schwarz (!). 6) Ich bin ganz bereit alle Mittel zu treffen, um Ordnung zu halten, aber mit den Miether kann ich mich nicht abgeben, ich habe keine Zeit. (Der geplagte Mann — er hat nur Zeit zum Einlösen des Miethzinses.) 7) Was die öffentliche Meinung davon haltet, mein Ruhm kann ich nicht in dem Hause Nr. 19 holen, sondern man muß sich im höchsten Fall schämen so ein Kaspelhaus zu haben. (Warum laßt denn der reiche Mann so ein „Kaspelhaus“ und läßt es nicht lieber einem Armen?) Uebrigens will ich kein Correspondenz mehr haben, wer etwas will soll zu mir kommen, mit mir kann man sprechen, der erste Brief wo noch kommt, besonders mit so l. Adelige Unterschriften wird auf der Stelle zerissen und weggeworfen. Mein bösschen Graf J. Klein.“ Ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, daß die Antwort auf diesen Brief seitens der Mehrzahl der dabei Interessirten in der sofortigen Aufkündigung der Wohnungen bestand; ebenso, daß die Polizei die Sache des Mißhandelten in die Hand genommen und die Geschichte demnächst vor Gericht zum Austrage kommt. Der unterdrückten Arbeiterklasse aber, welche sich unserer Partei noch nicht angeschlossen, möge dieses Vorkommniß ein neuer Sporn sein, sich um unsere Fahne zu schaaren und mit uns vereint zu wirken, gegen die unparatorische, brutale Gewalt des in den heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen allmächtigen Kapitals; denn nur durch vereinigtes Zusammenwirken aller unterdrückten Kräfte gegen unsere Unterdrücker können wir unser Ziel erreichen, welches da heißt: „Gleiches Recht für Alle.“

Arbeitshosen.

Auf die Annonce des Hrn. Th. York in Nr. 69 des „Volksstaat“ vom 17. Juni d. J. erwidere ich folgendes:

Ich habe niemals „echte englische Lederhosen“ zum Verlaufe angeboten, sondern nur „echt englisch Lederhosen“, und jeder Sachverständige wird den Stoff, aus welchem diese Hosen gefertigt sind, auch für „echt englisch Leder“, im technischen Sinne des Wortes erklären. Die gesammte deutsche Industrie und das gesammte deutsche Publikum braucht nämlich die Bezeichnung „Englisch Leder“ als gleichbedeutend mit „Molesquin“ nur ist die Bezeichnung „Englisch Leder“ allgemein gebräuchlich, die Bezeichnung „Molesquin“ dagegen nicht. Und dieser Stoff wird in Deutschland mindestens in derselben Güte und Dauerbarkeit fabricirt als in England, namentlich in der seit circa hundert Jahren bestehenden, rühmlichst bekannten Fabrik von Robert Höfel & Co. in Chemnitz, aus welcher sämmtliches zu den „Arbeitshosen“ meines Geschäftes verarbeitete „Englisch Leder“ bezogen ist. Diese Thatfachen können vielleicht dem Hrn. York fremd sein, jedem Kleiderstoffkenner sind sie durchaus bekannt, und wenige Arbeiter werden mit Hrn. York darin übereinstimmen, daß sie für eine Hofe lieber 4 Thlr. zahlen, weil sie aus England kommt, als 1 1/2 Thlr., weil sie leider nur deutschen Ursprungs ist.

Die Berechtigung der Ausdrücke „gewöhnliches Unterfutterzeug“, „absichtliche Täuschung“, „auf Täuschung berechnete Annoncen“, „Lumpenstoff“ u. s. w. die Hr. York bei dieser Gelegenheit gegen mich häuft, möge hiernach der Leser selbst beurtheilen. Herr York hat nur den milderen Umstand für sich, daß er, in gewiß wohlmeinender Absicht, über etwas geredet hat, was er nicht versteht.

Zum Beweise meiner streng reellen Bedienung führe ich noch an, daß ich fast täglich von außerhalb Nachbestellungen empfangen, ein Beweis, daß meine Waare gut, solid und billig sein muß; ich lasse einzelne Namen der Nachbesteller folgen und habe der Redaction des „Volksstaat“ die Briefe im Original vorgelegt.

E. Engelhardt, Meiningen. Jacob Schay, Augsburg. Carl Eulenlein, Roda. Joh. Kranzfelder, Augsburg. Julius Veilig, Quersfurt.

Leipzig, den 18. Juni 1874.

Louis Guttman, Grimmaischestr. 24.
(Zum Abdruck der obigen Erklärung verpflichtete und die Verantwortlichkeit. Ein Urtheil haben wir damit nicht ausgesprochen. Die Entscheidung darüber, ob die Annonce des Hrn. Guttman im „Volksstaat“ weitererscheinen kann, steht bei dem Parteiausschuß. Die Red. des B.)

Fond f. pol. Gemäßigtere.
Von Arbeitern der Bruderei von A. und G. hier Gr. 27 5, vom Arbeiterbildungsverein hier d. S. Thlr. 1 25, v. sozial-demokratischen Arbeiterverein hier d. R. Thlr. 1 24.

Genossenschaftsbuchdruckerei.
Antheilscheine bez. Antheilscheinungen erhalten ferner: In Hannover N. T. 4, B. 2, 1, H. R. 2, F. W. 1, F. Wnd. 1 Thlr.

Briefkasten
der Redaktion. G. F. in Berlin: Entschuldigen Sie. Die Versäumniß ist einer Erholungsreise geschuldet, die einer unserer Redactoren dieser Tage unternommen hat. — Kp. Mannheim: Erhalten. Mit dem Arrangement einverstanden. — Wünniger in Coblenz: Der Expedition übergeben. — G. M. in Bremen: Ihr Aufruf ist als Annonce kostenfrei aufgenommen. Das Uebrige wird die Expedition erledigen.
Der Expedition. Gelnich Berlin: Die Annonce kam zu spät, kam erst Freitag nach 5 Uhr Abends, statt Mittags. Schirm Langenbrück: Wir haben vor drei Wochen von Ihnen keinen Brief erhalten. Wungr Coblenz: Ein deutsches Vereins- und Versammlungsgehech existirt noch nicht, Sie müssen sich mit dem preussischen befehlen. Sily Buda-Pest Schr. 23 Gr. Holzarbeitergewerksch. Hamburg Ann. 6 Gr. Alle hier Schr. Thlr. 1 20, Ab. 1. Qu. 10 Thlr. Dble Grob-Flischer Schr. 6 Gr. Mr. Altenburg Schr. Thlr. 3 16. Mr. hier Ab. 1. Qu. 8 Thlr. Ufg Coburg Ann. Thlr. 1 12. Arbeiterverein das. 4 Gr. W. Weiss Berlin Ann. Thlr. 1 27. Mr. hier Ab. 2. Qu. Gr. 17 5. R. Hf Uleinen Schr. Thlr. 1 17 5. Elm Wollentütel Schr. 12 Gr. Hf Grob Schr. 8 Gr. Bghm hier Schr. 23 Gr. A. Gb Hamburg Schr. 1 Thlr. Thlr. hier Ann. 16 Gr. Bfchdt Stuttgart Schr. Thlr. 8 25, Ann. 4 Gr. Dr. J. J. Königsberg Ab. 3 Thlr. A. Wungr Coblenz Schr. 3 Thlr.

Anzeigen u.

Mugsburg Sozialdemokratischer Verein.
Samstag, den 27. Juni, Abends halb 9 Uhr: Versammlung in der Schützenhalle. — Da in dieser Versammlung die Zeichen zum Massenaustritt abgegeben werden, erwartet zahlreichen Besuch: J. Endres, 1. Vorsitzender.

Cöln Bezugnehmend auf die Bekanntmachung der Expedition in voriger Nummer d. Bl., ersuche ich alle Abonnenten, welche das Blatt durch mich beziehen wollen, vom 1. Juli ab monatlich oder quartalsweise im Voraus zu zahlen.
Der Betrag pro Quartal ist 18 Gr. 5 Pf., für einen Monat 6 Gr. 5 Pf. Gleichzeitg ersuche ich die rüchständigen Abonnenten um baldige Bezahlung.
Für die Filiale: Heinrichs, gr. Griechenmarkt 52B.

Sonntag, den 28. Juni a. o.:
Geithain Allgemeines Arbeiter-Fest
im hiesigen Schützenhause. Bestehend in Volksversammlung Nachmittags punkt 3 Uhr. Tagesordnung: Was wollen die Sozialdemokraten? Ref. B. Fin! Abends Ball.
Alle Freunde und Parteigenossen des 14. Wahlkreises werden hierzu freundlichst eingeladen. Das Comité.*

Sonntag, den 28. d. M., von Nachmittags 2 Uhr an:
Gotha Allgemeines Arbeiter-Fest
in dem benachbarten Remscheid. — Partei- und Gewerkschaftsmitgliedern von Raß und Fern sind hierzu freundlichst eingeladen.
Das Festcomité.
NB. Ein an rothen Schleifen kenntliches Comité wird die Gäste am Bahnhof empfangen. [2a]

Sozialdemokratische Arbeiterpartei.
Sonnabend, 27. Juni, Abends 8 Uhr, in Bartling's Gasthause, Knochenhauerstr. 59: **Gesellschaftliche Mitgliederversammlung.**
Tagesordnung: 1) Wahl eines Delegirten zum diesjährigen Parteicongress. 2) Wichtige Parteiangelegenheiten. Der Vertrauensmann.

Sozialdemokratischer Arbeiterverein.
Leipzig Donnerstag, 25. Juni, Abends halb 9 Uhr im **Sofenthal.**
L. O.: 1) Soz. pol. Wochenbericht. Ref. Friedrich. 2) Diskussion über Punkt 3 des Gienacher Programms. 3) Fragelasten.
Gäste willkommen. Der Vorstand.

Gewerkschaft der Holzarbeiter.
Leipzig Donnerstag, den 25. Juni halb 9 Uhr Abends: Antheilscheinung bei Feibler. — Sonnabend Gewerkschaftsversammlung.

An die Parteigenossen!
Eine sehr nützliche Beschäftigung ist die Kolportage sozialdemokratischer Schriften, ebenso nützlich für die Verbreitung der Sozialdemokratie und Aufklärung des Volkes als auch für den Kolporteur. Jemand der sich damit in der letzten Zeit mit ausgezeichnetem Erfolge beschäftigt hat, sucht ein Paar gute Kameraden, die gleichfalls Lust und Eifer dazu haben, um kolportiren zu geben. Verdienst 2 Thlr. per Tag.
Adressen vermittelt die Expedition des „Volksstaat“.

Abonnements
auf die New-Yorker „Arbeiter-Zeitung“ wollen für nächstes Quartal schon jetzt gemacht werden, damit die Bestellung rechtzeitig geschehen kann und nicht Verzögerung im Versandt eintritt.
Die Restanten des 2. Quartals wollen ihren Abonnementsbetrag sofort entrichten. — Die „Arbeiter-Zeitung“ erscheint wöchentlich einmal. Preis pro Quartal 1 Thlr. 5 Gr. Prämumerando-Zahlung.
Zahlreichen Anträgen steht entgegen.
Leipzig. Die Expedition des „Volksstaat.“ [w1]

Die Union
Organ für die deutschen Holzarbeiter
erscheint in Hamburg seit dem 1. Januar und auch im nächsten Quartal monatlich zwei Mal.
Später laut Beschluß des Magdeburger Gewerkschafts-Kongresses wöchentlich ein Mal als Organ der deutschen Gewerkschaften.
Alle Postanstalten nehmen Abonnements zum Preise von 4 Sgr. pro Quartal entgegen.
Hamburg. Verlag und Redaction der „Union“.

Sen den Artikeln
„Zum Prozeß Bazaine“
haben wir eine kleine Anzahl Separatdrucke anfertigen lassen und liefern solche zu 2 Agr. pro Exemplar.
[3ga] Expedition des „Volksstaat“.

Soeben erschienen und durch uns zu beziehen:
Neues und Altes.
Eine Berichtigungsschrift von G. A. Demmler zu Schwerin Leipzig, 19. Mai 1874. Die Expedition des „Volksstaat“.

Soeben erschien die 11. Lieferung vom
Leipziger Hochverrathsprözeß
(Die Knecht's „ungehaltene“ Rede enthaltend).
Preis v. Dieg. 2 gr. 5 Pf.
Expedition des „Volksstaat“.

Wir gratuliren unserm Freund Schöppen-Fritzen zu 1 Thlr. 10 Gr. Leipzig.
Leipzig: Verantw. Redaction: M. Preißer. (Redaction u. Expeditions-Beizehr. 44.) Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei.